

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 152 (2025)

Vorwort: Lebensgeschichten von Migrantinnen und Migranten mit Bezug zum Appenzellerland : 10 Porträts

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebensgeschichten von Migrantinnen und Migranten mit Bezug zum Appenzellerland

10 Porträts

Es ist wohl der bekannteste Ausspruch zur Arbeitsmigration in die Schweiz seit 1945: «Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen.» Meistens wird der Satz isoliert, oft in leicht abgewandeltem Wortlaut und stets in zustimmendem Sinn zitiert. Er stammt aus einem Text von Max Frisch aus dem Jahr 1965 mit dem Titel *Überfremdung*. Dieser wurde zunächst als Vorwort zu Alexander J. Seilers Buch *Siamo Italiani: Die Italiener. Gespräche mit italienischen Arbeitern in der Schweiz* publiziert.¹ Später nahm Max Frisch ihn auf in seine Essaysammlung *Öffentlichkeit als Partner*.² Der kurze Aufsatz führt mitten hinein in die Überfremdungsdebatte der 1960er- und 1970er-Jahre: «Ein kleines Herrenvolk sieht sich in Gefahr», schreibt Max Frisch. Die eingewanderten Menschen «fressen den Wohlstand nicht auf, im Gegenteil, sie sind für den Wohlstand unerlässlich. Aber sie sind da. Gastarbeiter oder Fremdarbeiter? Ich bin fürs letztere: sie sind keine Gäste, die man bedient, um an ihnen zu verdienen; sie arbeiten, und zwar in der Fremde, weil sie in ihrem eignen Land zur Zeit auf keinen grünen Zweig kommen.»

Max Frisch konfrontierte die Schweiz und sein Schweizer Publikum mit harscher Kritik: «Wäre das kleine Herrenvolk nicht bei sich selbst berühmt für seine Humanität und Toleranz und so weiter, der Umgang mit den fremden Arbeitskräften wäre leichter; man könnte sie in ordentlichen Lagern unterbringen, wo sie auch singen dürften, und sie würden nicht das Strassenbild überfremden. Aber das geht nicht; sie sind keine Gefangenen, nicht einmal Flüchtlinge. So stehen sie denn in den Läden und kaufen, und wenn sie einen Arbeitsunfall haben oder krank werden, liegen sie auch noch in den Krankenhäusern. Man fühlt sich überfremdet. Langsam nimmt man es ihnen doch übel.» 1969 lancierte der Publizist James Schwarzenbach die Volksinitiative «gegen die Überfremdung».³ Ihr ging ein Abstimmungskampf voraus, wie er «seit Jahrzehnten» nicht «mit dieser Hartnäckigkeit und Leidenschaft geführt worden ist».⁴

Der in diesem Jahrbuch interviewte Fausto Tisato war 1969 zehnjährig. Seine Familie war auch Zielscheibe der Kampagne. An einen der Slogans, die im Umlauf waren, erinnert er sich genau: «Die Italiener nehmen den Schweizern die Arbeit und die Frauen weg.» Der Bub überlegte sich: «Wie machen die das?» Und er stellte sich vor: «Die Italiener gehen nachts, wenn die Schweizer Männer schlafen, in die Fabriken und verstecken das

Werkzeug. Am nächsten Tag finden die Schweizer das Werkzeug nicht und können drum ihre Arbeit nicht machen. Und wenn die Schweizer dann tagsüber nach dem Werkzeug suchen, gehen die Italiener zu den Schweizer Frauen, die allein zuhause sind, und entführen sie.» So habe er sich das zurecht gelegt, sagt er und ergänzt ironisch: «Eigentlich hat er recht gehabt, der Schwarzenbach – ich habe mir tatsächlich eine Schweizerin zur Frau *«genommen»*.»⁵

Die Appenzellerin, die sich einen Italiener zum Mann nahm, Kinder italienischer und türkischer Arbeitsmigrantinnen und -migranten, von denen zwei heute in den Ländern ihrer Eltern leben, Jugoslawen, die aus unterschiedlichen Motiven in die Schweiz kamen und blieben, eine Allgäuerin auf einer Alp im Alpstein, das Kindermädchen und die Ärztin eines unserer Autoren sowie ein zweimal in die Schweiz migrierter Portugiese, der als Bauführer arbeitet: Die in den folgenden Porträts zu Wort Kommenden zeichnen ein differenziertes Bild unseres Landes. Sie erzählen aus ihrem Leben und erinnern sich an Vorurteile und an positive Erfahrungen wie Hilfsbereitschaft, Grosszügigkeit und Dankbarkeit. In Kurztexten zur Firma Tisca in Bühler, zum Spital Heiden und zum Café Spörri in Teufen werden zudem exemplarisch Perspektiven dreier Arbeitgebender skizziert.

Die Einwanderung war und ist für die Schweiz nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell eine Bereicherung. Dass es im Prozess der Integration zu Zusammenstössen und Konflikten kam und kommt, ist ebenfalls eine Tatsache. Die zehn Porträts nehmen nicht für sich in Anspruch, repräsentativ für alle Erfahrungen zu stehen, die im Zusammenhang mit Arbeitsmigration gemacht werden können. Aber sie zeigen: Die Menschen und ihre Möglichkeiten, auf Herausforderungen zu reagieren, sind vielfältig. Die Schlagworte der politischen Debatten rund um das Thema Einwanderung werden der Wirklichkeit oft nicht gerecht. (*red*)

1 Zürich 1965. – Das Buch basiert auf dem Dokumentarfilm «Siamo Italiani» (CH 1964, 35 mm, 79 Min.) von Alexander J. Seiler, Rob Gnant und June Kovach. – 2 Max Frisch: Reden und Essays. Frankfurt a.M. 1967, S. 100–104. – 3 Siehe den Beitrag von Oliver Ittensohn in diesem Jahrbuch, S. 28–39, hier S. 32. – 4 Dodis – Diplomatische Dokumente der Schweiz. URL: <https://dodis.ch/34534>, Referat von Botschafter Dr. A. Grübel, Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, über das Überfremdungsproblem, gehalten am 03.09.1970 an der Botschafterkonferenz 1970. – 5 Fausto Tisato im Gespräch mit Peter Surber, August 2025. Siehe auch das Interview in diesem Jahrbuch, S. 40–45.